

# Paibacher Zeitung



**Bräunumerationspreis:** Mit Postverwendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Aufstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Anserate bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

### V. Verzeichnis

über die beim f. f. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrandler in Altenmarkt, im Bezirk Voitsch, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der f. f. Bezirkshauptmannschaft Abelberg im Betrage von 12 K 54 h. Hierzu die Spenden aus dem früheren Verzeichnisse mit 495 K 50 h, zusammen 508 K 04 h.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 27. Juli 1906 (Nr. 170) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 197 «Corriere della Sera» ddo. Mailand, 21. Juli 1906.  
Nr. 29 «Prawo ludu» vom 20. Juli 1906.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die englische Hochkirche.

Man schreibt aus London: Vor kurzem wurde der Bericht der Kommission bekanntgegeben, welche eingesetzt worden war, die Zustände, speziell die Disziplin in der englischen Hochkirche, zu untersuchen. Dieser Bericht schließt mit scharfen Forderungen zur Verhinderung weiterer Missbräuche in den Ritualien und verlangt insbesondere eine Erhöhung der Autorität der Bischöfe. Um die Verhältnisse richtig zu beurteilen, muß man sich gegenwärtig halten, daß wohl von einer englischen Landeskirche, aber nicht von einer großbritannischen die Rede sein kann. Die Rollen der Bekennnisformen sind zum Beispiel in Schottland und England direkt vertauscht; die von der englischen Landeskirche dissentierende presbyterianische Sekte bildet in Schottland die etablierte Kirche. Die „Föderation der freien Kirche“ in England ist eine liberale Vereinigung, welche alle nicht der Hochkirche angehörenden Richtungen umfaßt, harmonische Beziehungen zwischen allen gewährleistet und die Verwaltungen vereinfacht. Einer ihrer Hauptführer ist der auch in Österreich-Ungarn wohlbekannte Großindustrielle und Politiker Herr R. W. Perks. Er ist zugleich das anerkannte Haupt der freien Kirchenpartei im Parlament und im politischen Leben des Landes, welche besser unter dem Namen der Nonkonformisten bekannt ist. Diese sind ihrerseits die hauptsächlichen Träger der liberalen Partei regierung und stellen dem Premier etwa 200 Ge-

folgsleute im Hause. Sie haben damit eine dominierende Stellung inne und folglich die entscheidende Stimme in der Regelung aller Kirchenfragen. Herr Perks hat in einer Unterredung über diesen Gegenstand erklärt, daß der Bericht der Kommission ihn in keiner Weise überrascht habe. Nach seinem Dafürhalten ist der Fortschritt in ritualistischen und auf die Sinne wirkenden Formen des Gottesdienstes durch die Ausschließung der Laien von der Verwaltung der Kirche verursacht. Infolgedessen nehmen sie kein Interesse an ihr und die Anordnungen des Dienstes, die Bestimmung des Rituals liegt lediglich in den Händen des Clerus und der Frauenwelt. Unter den freien Kirchen, welche zum großen Teile unter der Kontrolle der Laien stehen, hat sich nicht die geringste Tendenz zu ritualistischen Formen bemerkbar gemacht, obwohl viele der nonkonformistischen Kirchen eine sehr imposante und kostbare Ausstattung besitzen. Herr Perks ist der Ansicht, daß der Bericht der Kommission für den Augenblick nur sehr geringe Folgen haben wird. Ein von Nonkonformisten dominiertes Parlament werde sich schwerlich der ermüdenden und unangenehmen Aufgabe einer Reformierung der Kirche von England hingeben. Jede hierauf abzielende Gesetzgebung müsse aber im Unterhause ihren Anfang nehmen. Eine hierauf bezügliche Bill würde, wenn sie überhaupt durchdränge, sicher eine ausgesprochene liberale Förmung erhalten. Wenn eine solche Bill nun in das Oberhaus gelangt, in dem sich zwei Erzbischöfe und vierundzwanzig Bischöfe der Kirche von England befinden, von denen die Mehrheit der ritualistischen Partei angehört, so würden die von dem nonkonformistischen Unterhause gemachten Vorschläge dort sicher kein Wohlgefallen erregen. Es wäre aber Unrecht, wenn das liberale Unterhause seine Aufmerksamkeit und Zeit von notwendigen sozialen und kommerziellen Reformen ablenken ließe, um sie auf kirchliche Kontroversen zu verschwenden. „Es ist völlig richtig — so führt Herr Perks aus — daß die Kirche von England nach dem Gesetze der Kontrolle des Unterhauses unterliegt. Sie ist eine Parlaments-Institution wie die Armee oder die Flotte. Ihr Ritual, ihr Clerus, ihre Zuwendungen, ihre Kathedralen und Kirchen sind der unbeschränkten Autorität des Parlaments unterworfen, welches der na-

tionalen Kirche ihre ältesten und wertvollsten Zuwendungen verlieh und ebenso gut die Macht hat, dieselben wieder zurückzuziehen. Man könnte daher sagen, es sei auch die Pflicht des Parlaments, irgendwelche erwiesenen Missbräuche in der Staatskirche abzustellen. Aber die liberale Partei wird sich wahrscheinlich der Ansicht zuwenden, daß die Kirche von England, um volle Freiheit der Verwaltung und vollständige Uneingeschränktheit bezüglich der Ritualien und der Observanz zu erlangen, den erforderlichen Preis wird bezahlen müssen, nämlich die Loslösung vom Staat bezüglich ihrer Stellung und ihrer Zuwendungen. Das gegenwärtige Unterhaus wird viel wahrscheinlicher eine Bill annehmen, welche das jetzige Band zwischen Staat und Kirche trennt, als eine Bill, welche den Bischöfen, denen es misstraut, erweiterte Macht verleiht. Das britische Volk ist tatsächlich in drei Gruppen gegliedert. Ein Drittel gehört nominell zur Kirche von England, ein Drittel besteht aus Nonkonformisten und ein Drittel bekennst sich überhaupt zu keiner religiösen Sekte. Die letzteren beiden Teile werden sich stets gegen den ersten zu Gunsten einer freien Kirche in einem freien Staat verbinden. Der Clerus hat in den Landdistrikten keine Popularität. Eine der Hauptchwierigkeiten für die liberale Regierung bei der augenblicklichen Behandlung des Unterrichtsgesetzes bildet die Empfindung der Nonkonformisten, daß der anglikanischen Kirche bereits viel zu viel Zugeständnisse gemacht worden sind. Die Regierung hat einige Zeit gebraucht, um die Stärke dieser Empfindung wahrzunehmen. Der Premierminister, der ein Schotte ist und zur presbyterianischen Kirche gehört, hat wenig direkte Beziehung mit den Ansichten der englischen Nonkonformisten, Lord Rosebery hat eine viel engere Zügelung mit ihnen. Die Politik der Nonkonformisten geht auf absolute Freiheit und völlige Gleichheit für alle Bekennnisse aus.“ Nach seinem speziellen Bekennnis gehört Herr Perks zu den Methodisten, welche etwa sechs Millionen Anhänger auf den britischen Inseln zählen. Sie nehmen nach der Kirche von England die zweite Stelle ein. Eine von Herrn Perks kürzlich für sein engeres Bekennnis auf der Basis von ein Guinea per Unterzeichner eingeleitete Sammlung hat eine runde Million Guineas ergeben.

## Feuilleton.

### Der Rock meiner Mutter.

Von Mad. Alphonse Daudet.  
(Schluß.)

Mit einem seltsamen Lächeln streifte sein Auge den kostbaren, vergoldeten Käfig, in dem ein Papagei sein trüges, üppiges Dasein führte.

„Bei den frommen Schwestern“, fuhr sie sinnend fort, „ging ich nämlich jetzt zur Schule, aber vorher habe ich noch die Hochzeit meiner Eltern mitgemacht. — Ja, wahrhaftig, mit vier Kindern — ich das jüngste — gingen sie eines Tages nach dem Standesamt. Mama hatte sich endlich doch einen neuen Rock angeschafft — und sie verheirateten sich. Ach, dieser schreckliche Tag! Dieses Spottgelächter der Beamten, die Späße der Zeugen, die tief beschämte Miene meines großen Bruders, der schon bei einem Tischler in der Lehre war. Erst in der Schule milderte sich dieser Eindruck. Es waren zwei Jahre der Erlösung in meinem so elenden Leben, zwei Jahre, in denen ich mich wie bei Gott behütet, beschützt, wie geborgen unter den Zittichen jener großen weißen Hauben der Schwestern fühlte. Wenn es auch nicht viel war, lesen und nähen, ja sogar beten lernte ich dort. Mögen die Gebete mir auch Jahre und Jahre lang nicht mehr über die Lippen gekommen sein, vergessen habe ich sie dennoch nie.“

Vom Armenhaus eingekleidet, bin ich dann in der allerletzten Reihe der Bedürftigen zum ersten Abendmahl gegangen. Wie ich zum Altar schritt, beugte ich mich nach vorn, um die alten schwarzen Schuhe zu verstecken. Ich hätte so brennend gern schöne weiße, wie die anderen getragen. Wie habe ich sie darum beneidet.

Im Kloster war es, wo ich bei der Preisverteilung meine Verse aus Athalie so schön deklamierte, daß mir die Auszeichnung zuteil wurde. Damals habe ich den ersten Vorgeschnack vom Theater bekommen. Die roten Bänke, die roten, mit goldenen Eicheln gerafften Vorhänge, mein schönes weißes Kleid, das Geschenk einer Nachbarin, deren Tochter gestorben war, der kleine Rosenkranz mit den steifen Blättern, und all die Köpfe vor mir, die mich gar nicht einschüchterten, von denen ich nur hunderte von Augen auf mich gerichtet sah. Alles hatte es mir angetan. Und dann zuletzt das Beifallklatschen, die Schmeicheleien, das Staunen der kleinen, so leicht spöttenden Kameradinnen. — Als ich geendet, war es beinahe, wie wenn ich aus dem Theater käme; mein Vater erwartete mich an der Tür in seinem alten Überzieher, ganz stolz über meinen Erfolg, und im Feiertagsstaat ging ich mit ihm nach Hause, in die armelige Wohnung, in der meine Mutter schon damals mit dem Tode kämpfte. Ach, an manchen Tagen ist mir das Herz zum Springen voll von Bitterkeit gegen das Leben und von Hass gegen die Menschen. Ich mußte es geschehen lassen, daß meine Mutter in das Krankenhaus getragen

wurde, auf einer Bahre, die fortwährend umzukippen drohte, weil die Träger betrunknen waren. Bis zum letzten Atemzug hatte sie sich geplagt, für sechs Sous täglich im Auftrage der großen Magazine sechs Dutzend Staublappen genäht, und zuletzt wurde sie oft ohnmächtig vom Geruch des schlechten Essens, das sie für uns kochte. Sie ist gestorben ohne eine Klage, dahingerafft von dem Vorstadteilend, gerade so wie die Nachbarin gegenüber in ihrem achten Wochenbett, gerade so wie jene andere Frau auf demselben Flur den Schlägen ihres Mannes erlegen ist. Es war eben ihr Schicksal, und sie wußte es wohl, daß sie jung sterben würde, ohne einen von uns um sich zu haben. Ein Bruder stand beim Regiment, der andere war, man wußte nicht wo, und meine Schwester lebte auch schon in der Ehe, war auch schon Mutter, hatte auch schon Schläge bekommen. Auch ich war bereits in der Lehre! Mit Entsetzen denke ich an diese jämmerliche Treppe jener Puppenschneiderei, die Höhle, in der wir zwölf auf einem Haufen arbeiteten. Der ekelhafte Geruch des Leims und die noch ekelhafteren Reden. Und wenn ich damals vielleicht darüber gelacht, heute möchte ich bei der bloßen Erinnerung daran in Tränen ausbrechen.“

Nachdenklich starre sie vor sich hin. „Ich ahnte wohl schon damals in dunkler Regung künftigen Ruhm. Aus den Zeitungsblättern, in den Läden, sammelte ich Zeiten, hob mir Bruchstücke von Gedichten auf und wie bei den Schwestern deklamierte ich Lieder und Gesänge und ich glaubte,

## Politische Uebersicht.

Laibach, 28. Juli.

Die „Österreichische Volkszeitung“ betont in einer Grörterung der bevorstehenden Ausschüsse verhandlungen, daß es die Aufgabe des neuen Ausgleiches sein wird, uns von der ungarischen Loyalität unabhängig zu machen. Reziprozität und ähnliche dehnbare Redensarten dürfen in dem neuen Ausgleiche nur insoferne Platz finden, als der österreichischen Verwaltung die Sicherheit geboten ist, auf jede der ungar. Improvisationen den richtigen Reim zu finden. Die österreichische Fachkommission steht auf dem Boden von reichen Erfahrungen, die Regierung aber muß stets ihres Entstehens und ihrer wichtigen Sendung eingedenkt bleiben. Hinter der Regierung steht diesmal das ganze Parlament.

Die „Zeit“ kommt noch einmal auf die verflossene Tagung des Parlaments zurück und bezeichnet deren Ergebnis als österreichischen Generalausgleich, ein Erlebnis, dessen sich keine vorangegangene Generation rühmen darf. Dieses Glücksschicksal sollte man sich freuen. Daß dieser Generalausgleich zustandekam, war das Verdienst des vom Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck zur Anwendung gebrachten parlamentarischen Regierungssystems. Von diesem gibt es keine Rückkehr mehr zu dem bureaukratischen Absolutismus, der in nationalen Fragen ohnmächtig war.

Das „Deutsche Volksblatt“ nennt das Verhalten Englands zur Abstimmung für eine Komödie und sagt, wenn die anderen Staaten ihre Kriegsrüstungen einstellten, müßten sie so einfältig sein, wie die Engländer, die ihren Abrüstungsvorschlag vorzubringen wagen in der Meinung, daß dessen Gründe nicht zu durchschauen seien. Die interparlamentarische Friedenskonferenz hat den ihr von den Engländern unterstellten Zweck verfehlt; das „Weltparlament“ wird in der Geschichte als „englische Abrüstungskomödie“ verzeichnet werden.

Der gegenwärtig vielgenannte „Sojuz mirnago obnovlenija“ („Verband einer friedlichen Erneuerung“) ist von einigen hervorragenden Führern der Freiheitsbewegung in Russland bereits Ende April d. J., also kurz vor der Eröffnung der Reichsduma, nach einer Verständigung mit dem Grafen Witte begründet worden und war als eine politische Vermittlungspartei schon damals dazu aussersehen, eine wichtige Rolle bei der weiteren Entwicklung der Dinge in Russland zu spielen. Daher ließen sich Graf Henckel, Fürst Lvov, Stachowic und andere gemäßigte Politiker nach ihrer Rückkehr aus Viborg bewegen, einer Aufforderung des russischen Ministerpräsidenten Stolypin zu entsprechen und im Namen des „Verbandes einer friedlichen Erneuerung“ einen Wahlaufruf zu unterzeichnen, der zur Aufrechterhaltung der Ordnung auffordert. Gleichzeitig geben die Verbandsleiter bekannt, daß sich der „Verband einer friedlichen Erneuerung“ die nachfolgenden Aufgaben gestellt hat: 1.) Praktische Durchführung der Grundlagen für die bürgerliche Freiheit auf

gerade das, was mich bei meinen Kameradinnen in der Werkstatt für nicht recht gescheit gelten ließ, jene beständige Aufgeregtheit, das Dramatische, das ich in der Revolution, in den Straßenmeleien, in der Armut, der Erbitterung der Hungernden herauszufinden verstanden, haben mich vor einer Menge entsetzlicher Dinge bewahrt. Lieber Freund, Sie haben nie, nie in ihrem Leben vor Kälte gezittert. Kälte vom frühen Morgen an in eisiger Kammer, die nie ein Feuer gesehen, Kälte draußen im Freien, wo der schneidende Nordwind durch die dünnen Fäden bläst, Kälte des Abends und des Nachts auf einem Lager, das eigentlich nur ein mit Lumpen ausgefüllter Bettrahmen zu nennen ist . . . Das einzige Wärme, die Erinnerung an die Falten von meiner Mutter Rock.“

Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust.

„Sie hat Sie Glücklicher im Wohlleben der Großstadt ein Grauen beschlichen vor dem Tode der Armen. Niemals noch schauerten Sie zurück vor jenem Tode, dem nur Entbehrungen, nur Bitternis und Ungerechtigkeit vorangegangen. Ich aber habe diese Seelenqual einst wirklich empfunden und Sie werden nun die wechselnden Stimmungen verstehen, die Ihnen so oft Schmerz bereiten. So viel Reichtum das Leben mir manchmal auch gebracht, so viel geistige Unregungen Sie mir auch gegeben, so viel Schönes Sie auch um mich ausgebrettet haben“ — Ihr Auge schweift durch den eleganten Raum und ein Schauer schüttelt ihre feine Gestalt — „. . . von den Falten am Rock meiner Mutter komme ich nimmermehr los!“ —

friedlichem Wege; 2.) Hebung der Volkswirtschaft und Herbeiführung zweckdienlicher Rechtsverhältnisse; 3.) Kampf gegen Verlebungen der bürgerlichen Freiheit; 4.) Vereinigung der führenden Organisationen auf dem Boden einer gemeinsamen nutzbringenden Tätigkeit und 5.) weitmöglichste Aufklärung über politische, ökonomische und soziale Fragen. Dem Verbande sollen ziemlich große Mittel zur Verfügung stehen; man spricht auch von einer Interessengemeinschaft mit den gemäßigten „Kadetten“.

## Tagesneuigkeiten.

— (Winde für Touristen.) Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte Berliner Humorist Alexander Moszkowski folgende weiße Ratschläge:

Die beste Zeit zu einer Gebirgsreise ist der hohe Sommer, da um diese Zeit die Juli-Coupons eingelöst werden. Auch sind dann die Gasthäuser am überfülltesten, die Wirtshäuser am unzugänglichsten, der Aufenthalt im Freien also am geratensten.

Einen genauen, vor Antritt der Reise zu entwerfenden Reiseplan erhält man, indem man mit einer starken Nadel in das Reisekursbuch hineinsticht. Die getroffenen Ortschaften sollte man unter allen Umständen auf der Wanderung berühren. Die Koffer sind man mit der Post voraus und verliere den Empfangsschein; auf diese Weise wird der Fußwanderer ganz unabhängig von den lästigen Gepäckschereien.

Ausrüstung. Schwarzer Zylinder mit Gemälden und Spielhahnfedern, wasserdichter Smoking, dieses Portemonnaie von Schlangenhaut. Für Damen: Defollierter Lodenanzug mit Schleppen, nagelneue Schuhe, die über dem Spann drücken, am Absatz scheuern, das Klettern über Felsen unmöglich machen und dadurch das menschliche Dasein verlängern. Zu grösseren Steilwanderungen gehört ein erfahrener älterer Herr, der einem davon abrät, und ein Notar, der das Testament aufsetzt.

In der Eisregion. Wo es im Hotel Gefrorenes gibt, tut ein Eispirkel gute Dienste. Zur Orientierung hilft ein Kompaß: er zeigt selbst im dunkeln Nebel die Richtung, in der Berlin oder Breslau liegt. Für diejenigen Reisenden, die gar nichts sehen wollen, empfiehlt sich das Anlegen der Schneibrille. Ist man mit der Bekleidung unzufrieden, so schnallt man sich Steigeisen an und zerkratzt damit den Hotels das Parkett.

Wanderregeln. Man beginne mit ganz kleinen Touren und lasse sie täglich kleiner werden. Erste Regel ist, morgens zeitlich den Kaffee im Bett zu nehmen. Als dann Ruhepause von zwei bis drei Stunden auf dem noch nicht übermüdeten Ohr. Auf diese Weise erhält man sich die Spannkraft für den ganzen Tag und wird noch am späten Abend ungezwungen mit den Hellenrinnen schwärmen können.

Wetter. Wer eine grössere Partie vorhat, befrage den Wirt wegen des Wetters und glaube ihm nicht eine Silbe. Wer dies unterlässt, ist allen Unbillen der schönen Jahreszeit ausgesetzt. Zeichen schlechten Wetters ist, wenn es abends finster wird und der Wind aus einer der vier Himmelsrichtungen bläst. Bergaufwärtsweiden des Viehs bedeutet, daß das Vieh

## Ihre Töchter.

Original-Roman von A. Noet.

(28. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Er wandte sich und ging wieder hinaus, eine versteinerte Gruppe zurücklassend.

Die Professorin war die erste, die sich erholt: „Was willst du?“ fragte sie die totenbleiche Isa. „Es ist ja ganz gut ausgegangen! Ich hab' dir doch immer gesagt, er wird nachgeben.“

Sie sah nur das Gute an der Sache, und weil Neuern keine heftige Szene gemacht hatte, ahnte sie gar nicht, wie es ihn traf, und meinte, wenn die Baronin den Brief geschrieben habe, hätte sie Isa noch einen guten Dienst geleistet.

Die Töchter sahnen es anders auf. Die Ruhe des Papas schien ihnen unheimlich, und sie hatten erst jetzt das rechte Bewußtsein, daß man gegen ihn gefehlt habe.

Der Professor erschien auch gar nicht zu Tisch, sondern ließ sich einen Teller Suppe auf sein Zimmer kommen. Mehr nahm er nicht zu sich.

Die Mama berührte das nicht weiter. Wenn er so eigenständig ist! Die Mädchen dagegen saßen bei Tisch, als sei ihnen die Butter vom Brot genommen, und Isa vermochte sich nicht einmal über die Aussicht, daß sie jetzt ihren Josef heiraten dürfe, zu freuen.

Den ganzen Nachmittag verbrachten Isa und Muschi trübelig miteinander, während die Mama bei einer der Tanten Aufheiterung suchte.

Den Papa bekamen sie auch am Abend nicht zu Gesicht. Er ließ sagen, man solle mit dem Abendbrot nicht auf ihn warten, er werde beim Bruder essen. Da

Hunger hat. Cirruswolken, Fallen des Barometers, Steigen des Barometers, Staub und Staublosigkeit sind gleichfalls Regenverkünder. Gutes Wetter tritt ein, wenn der Urlaub um ist und man wieder nach Berlin zurückfährt.

Zur Heilkunde. Gegen Sonnenbrand und Aufspringen der Haut schützt am besten ein längerer Aufenthalt in einem kühlen Bierkeller. Auch Lanolinöl, alle Stunde einen Teelöffel in Sherry Cobbler genommen, kann empfohlen werden. Wunde Füße werden am vorteilhaftesten mit warmem Branntwein eingerieben und dann amputiert.

Alpines Notsignal. Das vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein eingeführte Notsignal für Hochtouristen, die sich in Not befinden und der Hilfe bedürfen, besteht wesentlich im folgenden: Der Tourist lasse zunächst in kleinen Abständen je sechs Raketen steigen und setze einen Scheinwerfer in Tätigkeit. Wird das unten im Tale noch nicht bemerkt, so löse er 101 Kanonenschüsse. Dies wird den Talbewohnern zweifellos auffallen.

— (Im lenkbaren Luftschiff zum Nordpol.) Über den derzeitigen Stand der Wellmann-Expedition wurden dem „Berl. Lokalanz.“ folgende Mitteilungen gemacht: Wellmans Versuch, drahtlose Verbindungen zwischen der Dänemark und Hammerfest herzustellen, scheint gegliedert zu sein. Der in Hammerfest errichtete Mast für drahtlose Telegrafie überstand am 22. d. einen tüchtigen Sturm. Das Elektrizitätswerk in Hammerfest befand sich zur Zeit in Ausbeiführung, so daß die Absendung von Meldungen vom Festlande zur Dänemark noch nicht möglich war, jedoch empfing die Station Hammerfest bereits zehn Telegramme vor der Zeit an Bord des Dampfers „Frithjof“ bei der Dänemark befindlichen Gebeitstation. Das ist eine drahtlose Nachrichtenübertragung auf eine Entfernung von 1000 Kilometern. Nach den letzten Meldungen war das Aufsteigen in diesem Jahre noch unbestimmt. Fast alle Mitglieder der Expedition rechnen in Anbetracht der langsam fortgeschreitenden Arbeit mit einem zweiten Jahre, aber Wellmans lächelndes „Nun wird es schon schneller gehen!“ verrichtet Wunder. Bei ihm befindet sich ein Beamter des meteorologischen Bureaus in Washington. Dieser meint, nach seinen Berechnungen müssten die Eis- und Witterungsverhältnisse in diesem Jahre derart sein, daß Wellman auch noch im Oktober aufsteigen könne. Präsident Roosevelt erhielt nach einer New Yorker Meldung eine drahtlose Depesche von Walter Wellman folgenden Inhaltes: „Grüße und beste Wünsche durch die erste drahtlose Depesche, die je aus den arktischen Regionen gesandt!“

— (Ein merkwürdiger Wettbewerb.) In Dänemark ist ein Wettbewerb für einen ungewöhnlichen Posten ausgeschrieben worden. Seit vielen Jahren war dort kein Todesurteil vollstreckt worden und der alte Henker war darüber gestorben, ohne daß man es für nötig fand, seinen Platz zu erlernen. Nun sind aber eine Reihe von Morden vorgekommen, die ein Einschreiten des Gesetzes notwendig machen, und so hat denn der Justizminister die erledigte Henkerstelle ausgeschrieben mit einem Gehalt von 1400 K oder etwa 2000 Mark jährlich und einer Extragratisifikation von 50 K für jede Hinrichtung oder für eine

er auch in diesem Falle niemals sehr spät kam, erzielte Isa der Lisi den Auftrag, es ihr zu melden, wenn der Papa nach Hause kam. Sie wollte nicht schlafen gehen, ohne ihn gesprochen zu haben.

Während die Professorin schon seelenzufrieden im Bett lag und einen Roman las, gespannt auf das endliche glückliche Sichkriegen des Liebespaars, aber ziemlich kühl gegen den Roman, der sich neben ihr abspielte und den ihr eben keine Romanschriftstellerin mundgerecht machte, saßen die beiden Mädchen, von innen heraus fröstelnd, in ihrem Zimmer, in dem das Feuer, das man noch immer brennen mußte, ausgingen war.

Jede in ein Tuch gehüllt, saßen sie schauernd da, nicht imstande, sich mit etwas anderem als mit ihren gerade nicht sehr erfreulichen Gedanken zu beschäftigen.

Es war halb elf, als Lisi die Tür öffnete und durch den Spalt flüsterte: „Der gnädige Herr ist gekommen!“

Rasch fuhr Isa auf und rannte hinaus, von Muschi gefolgt, die zaghaft an der Tür stehen blieb, während Isa, ohne anzuklopfen, ins Zimmer stürzte und auf den Papa zuflog.

„Was willst du?“ fuhr der Professor sie ärgerlich an.

Aber Isa antwortete gar nichts. Sie schlängte die Arme um seinen Hals und schluchzte steinerweichend. Ihr ganzer Trotz gegen den Papa, der sie seit Monaten aufrecht erhalten hatte, war dahin.

„Was brauchst du denn zu weinen? Du hast ja durchgesetzt, was du wolltest!“ brummte der Professor.

Vastonade, wie sie ja auch im dänischen Strafgesetzbuch vorgesehen ist. Es haben sich 60 Kandidaten für die Stelle gemeldet und aus ihnen soll nun einer, dem die Stelle zufällt, durch eine Prüfung ausgewählt werden.

— (Die Dame mit der Eidechse.) Nach Paris kam vor einiger Zeit eine Madame Lemierre, um in ihren großen Nöten bei den Ärzten Heilung zu suchen. Sie glaubte nämlich, sie hätte in ihrem Magen eine Eidechse als eine Folge davon, daß sie in ihrer Jugend viel unreines Wasser getrunken habe. Ein Pariser Arzt heilte sie, indem er eine Scheinoperation an ihr vornahm und ihr dann eine speziell zu diesem Zweck herbeigeschaffte Eidechse zeigte, die er aus ihrem Magen herausgeholt zu haben vorgab. Unglücklicherweise wurde der Fall in der Presse bekannt, die Dame erfuhr davon und nun sind alle die alten Symptome mit erneuter Heftigkeit bei ihr zurückgekehrt. Noch deutlicher als vorher glaubt sie die Bewegungen der Eidechse in ihrem Magen zu spüren und dazu hat sich ihrer ein schrecklicher Haß gegen alle Ärzte bemächtigt.

— (Tabak und Automobil.) Man hat in Amerika eine beträchtliche Vermehrung des Konsums von Hauttabak konstatiert, und zwar hat sie ein großer New Yorker Tabakhändler auf eine Zunahme um die Hälfte geschätzt. Er ist der Meinung, daß dieser Umstand mit der steten Zunahme des Automobilfahrens zusammenhängt, da die Leute, die sich dieses Fortbewegungsmittels bedienen, auf ihren langen Fahrten keine Zigarren oder Zigaretten rauchen können, denn der Staub läßt keinen ruhigen Genuss des Aromas und des Rauches zu. Um aber das beliebte Nikotin nicht völlig entbehren zu müssen, haben sich die Automobilisten und Chauffeure das Tabakkauen angewöhnt.

— (Fanatische Barbiere.) In Lucknow in Indien erregten fünf Männer großes Aufsehen, die mit Scheren und Rasiermessern bewaffnet waren. Sie ergriffen einige Mohammedaner auf den Straßen, schnitten ihnen die Haare ganz kurz und rasierten ihnen die Schnurrbärte ab. Dann drangen sie in die Häuser, zerrten ihre Opfer auf die Straßen und nahmen an ihnen die gleiche Prozedur vor. Sie wurden endlich ergriffen und erklärten nun, sie hätten vom Sultan den Auftrag, allen Sunnitern in ganz Indien die Haare zu schneiden, wie es die Gejete befahlen. Die fünf Fanatiker wurden ins Gefängnis geworfen.

— (Der Gipfel der Zerstreutheit.) Alfred de Musset war so zerstreut, daß er in eine Tasse Kaffee, die ihm von einer jungen Dame präsentiert wurde, 50 Centimes hineinwarf, weil er glaubte, daß er „zu einem wohltätigen Zwecke“ angebettelt werde.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Kindermisshandlungen — Kinderschutz.

Bon einer Leserin unseres Blattes kommen uns nachstehende Ausführungen zu:

Die Rubrik „Aus dem Gerichtssaale“ in den Tagesschriften bietet dem Leser die belehrendsten Beispiele und die überzeugendsten Beweise für die Beurteilung der sozialen Verhältnisse unserer Zeit. Die

sie an, mit einem Versuch, ihre Hände von seinem Hals zu lösen. Aber ohne Gewaltanwendung wäre es ihm nicht gegliedert, und er konnte nicht roh und heftig sein. So behauptete Isa ihren Platz und vermochte stolzweise vorzubringen, daß sie nicht glücklich werden könne, wenn er böse sei. Sie war sonst so stolz und schroff, aber nun konnte sie doch um die Vergebung des Papas betteln und flehen. Der Professor ließ sich nicht leicht erweichen, allein ihr Geständnis, daß sie ihr Unrecht einsehe, befähigte ihn doch etwas, und nach und nach gewann Isa den Mut, ihm darzulegen, daß sie wenigstens darin im Rechte sei, an dem Manne festzuhalten, der nun einmal ihr Herz gewonnen habe.

Mehr als eine Stunde dauerte die Aussprache, die Isa tiefer in das Gemüt des Papas blicken ließ, als sie je gedurst, und so wie er sah, daß sie keineswegs so gleichgültig gegen ihn und seinen Unwillen war, als er angenommen hatte, so merkte auch Isa, daß sie nicht aus des Papas Herzen verstoßen war. Schließlich rang sie ihm das Zugeständnis ab, daß er Spaček nicht allein als einen Aufgedrungenen, sondern wie einen willkommenen Schwiegerjohn behandeln wolle.

Isa kannte wohl merken, daß Onkel Lorenz ihr vorgearbeitet habe, sonst wäre es nicht so leicht gegangen.

Als sie endlich den Vater verließ, waren beide innerlich miteinander ausgesöhnt.

Im dunklen Vorzimmer stieß Isa unerwartet auf Mušiči, die da frostshauernd das Ergebnis der Unterredung abgewartet hatte.

„Dummes Ding. Du kannst dich schön erkältet haben!“ schalt Isa.

(Fortsetzung folgt.)

Kindermisshandlungen sind leider eine allzu häufig auf diesem Gebiete vorkommende Erscheinung. Das Herz krampft sich einem zusammen, wenn man liest, wie viel Schmerz und Qual so manches arme Kind schon im zartesten Alter erdulden mußte, bevor es seinen Peinigern — oft erst durch den Tod — entrissen ward. Mit Tränen und Blut ist fast jeder Tag der Leidensgeschichte eines solchen kleinen Märtyrers verzeichnet. Keine Hilfe kam dem wehrlosen, häufig schwächlichen und franken Geschöpf; und mit welcher Bestialität, mit welchem Raffinement arbeiteten oft seine Henker! Daz sie dann eine Bestrafung erlitten, die manchmal in keinem richtigen Verhältnis zu der vorigen Untat stand — das ist wohl eine geringe Sühne und kein Trost für den wahren Menschenfreund.

Man erinnert sich vielleicht noch des Falles Hummel, wo ein zartes Mädchen vorsätzlich und mit Bedacht von den entmenschten Eltern zu Tode gemartert wurde. Nicht minder entsetzlich war die Leidensgeschichte jenes Knaben, dessen Leichnam zerstückelt und im Sparherde verbrannt wurde, nachdem das arme Kind den fortgesetzten Misshandlungen des bestialischen Vaters erlegen. Beide Fälle trugen sich, wie noch manche andere, in Wien zu. Wie aus dem Zeugenvorhore hervorging, wußte oft die gesamte Nachbarschaft von den vorgekommenen Misshandlungen, hörte oft das Wehklagen des gemarterten Kindes, sah die geschlagenen Wunden und die blutigen Striemen und tat doch nichts! Warum nicht? In den meisten Fällen aus Furcht, mit den Gerichten zu tun zu haben!

Es gibt wahrlich keine größere Niedertracht und keine verächtlichere Feigheit als Misshandlung eines wehrlosen Kindes. Wenn man erst bedenkt, daß nicht allein die berüchtigten Stiefmütter, die professionsmäßigen Engelmacherinnen, sondern manchmal auch die eigenen Eltern die Henker des Kindes waren, so schaudert man vor diesem Abgrund der Grausamkeit.

Das empfinden viele, selbst ungebildete Menschen und doch gibt es wenige, die den Mut hätten, eine Anzeige zu erstatten, oder sonst etwas zu tun, um das gefolterte Geschöpf zu beschützen oder zu befreien.

Dank den humanitären Bestrebungen bestehen Kinderasyle, Kinderhorte usw., die den Zweck verfolgen, misshandelte Kinder ihren Peinigern zu entziehen und ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen; aber leider sind die Räume und die Mittel dieser Anstalten doch nur beschränkt, und verhältnismäßig wenig Kinder können des wohltätigen Schutzes teilhaftig werden. Häufig auch haben die aufgenommenen Kinder durch die früheren Misshandlungen an Leib und Seele einen unheilbaren Schaden gelitten, bevor sie in dem Kinderasyl Schutz und Aufnahme fanden.

Auch erstreckt sich der Wirkungskreis dieser Anstalten zumeist auf begrenzte Gebiete und sie bestehen leider noch in wenigen Städten. — Und wie viele Fälle von Kindermisshandlungen bleiben überhaupt verborgen! Nicht selten ist es erst der Arzt, der bei der Besichtigung der Leiche das an dem Kind begangene Verbrechen entdeckt.

Um also einen wirklichen Kinderschutz zu ermöglichen, wären in erster Linie vorbeugende Maßregeln notwendig. Die Verrohung der niederen Volksschäffen einzudämmen, auf die Sitten veredelnd zu wirken, ist hauptsächlich die Aufgabe des staatlichen, landesbehördlichen und kommunalen Einflusses, es bliebe den betreffenden Vertretungskörpern und kompetenten Organen vorbehalten, die notwendigen Gesetze zu formulieren und für den Kinderschutz vorzusorgen.

Wenn aber die vorkommenden Kindermisshandlungen rechtzeitig zur Kenntnis der berufenen Behörden gelangt wären, wären viele Kinder gerettet worden. Die Anzeige wird aber nicht erstattet, weil sich, wie vorher erwähnt, diejenigen, die als Zeugen auftreten könnten, scheuen, mit den Behörden überhaupt und mit den Gerichten insbesondere zu tun zu bekommen.

Diese Abneigung ist bei den niederen Volksschäffen allgemein, wird aber auch von den Gebildeten geteilt. Ist vielleicht schlechtes Gewissen ihre Ursache? Zuweilen mag dies zutreffen, zumeist liegt sie in dem gerichtlichen Verfahren selbst. Hierzu kommen noch die vielen, den einfachen Leuten unüberwindlich scheinenden Formalitäten, die nebstbei mit Zeitverlust und anderen Nachteilen verbunden sind!

Und erst im Gerichtssaale! Die Fragen über die etwa ersitteten gerichtlichen Strafen sind besonders geeignet, viele einzuschüchtern. Wie mancher, der irgendeinen Fehltritt beging, den er mit einer gerichtlichen Strafe büßen mußte, möchte für immer den Schleier der Vergessenheit darüber ziehen! Nun ist er genötigt, seine ganze Vergangenheit zu enthüllen und das längst Vergessene wieder der Öffentlichkeit preiszugeben. — Wenn auch dieser Vorgang durch die

gegenwärtig geltenden Vorschriften begründet erscheint, so ist er nicht minder für viele entmutigend und wäre reformfähig. Denn vieles hat die moderne Auffassung verworfen, was früher unerlässlich schien.

In Abetracht des beabsichtigten Werkes der Nächstenliebe wäre eine anonyme Anzeige zwar ausnahmsweise zulässig, wird aber immer vielen als unzureichend erscheinen. Überdies herrscht in jenen Bevölkerungsschichten, wo sich die Kindermisshandlungen am häufigsten ereignen, ein tief eingewurzelter Widerwille gegen das Schreiben, dessen viele auch gar nicht fundig sind.

Und gejezt den Fall, es fände sich jemand, der entschlossen wäre, all die Widerwärtigkeiten hinzunehmen und als Zeuge aufzutreten, so kann noch der Ausgang der Gerichtsverhandlung mancherlei Verwicklungen für ihn zur Folge haben.

Wenn man auch die erflossenen Urteile — wohl nur vom menschlichen, nicht vom richterlichen Standpunkte — vergleicht, so wird man einen Widerspruch finden, wenn z. B. eine Megäre, die ihr Kind unzureichend roh behandelt, nur wegen Überschreitung des Büchtingungsrechtes mit einer Verwarnung entlassen, eine Mutter dagegen, die, durch den Jammer ihrer hungernden Kinder zur Verzweiflung getrieben, ein Brot stahl, zu empfindlicher Arreststrafe verurteilt wird. Das erstere Urteil wird bei verstötzten Naturen keine Besserung erzielen, die Misshandlung wird fortgesetzt, nur vielleicht mit mehr Vorsicht, und man wird dazu das Dunkel der Nacht oder entlegene Winkel wählen, wo man keine Zeugen zu fürchten braucht.

Um also die an den Kindern so häufig begangenen Grausamkeiten zu bekämpfen, müßte vor allem ein Verfahren stattfinden, das demjenigen, der eine vorgekommene Kindermisshandlung zur Kenntnis der Behörden bringt, die vielseitigen Schwierigkeiten erfordert, die bisher mit einer solchen Anzeige verbunden sind. Diese Maßregel würde hinreichen, um vorkommenden Falles, das berechtigte Einschreiten mitlidriger Menschen zu veranlassen.

Noch andere Hilfsmittel könnten angewendet werden, um auch in jenen Kreisen, wo das wahre Mitgefühl des eigenen Glücks wegen nicht zum Ausdruck gelangt, die Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit zu beseitigen.

Es ist unzweifelhaft, daß in vielen Fällen nicht nur die Gewissenhaftigkeit, sondern auch die Aussicht auf Belohnung die Ursache war, daß beispielsweise ein Fund nicht verheimlicht, sondern dem rechtmäßigen Eigentümer rückerstattet wurde.

Auch auf anderen Gebieten wird ein ähnlicher Vorgang angewendet, indem Geldpreise ausgesetzt werden, sei es zur Aneiferung, sei es als Belohnung für die Anzeige ungeeigneter Handlungen. Selbst für die Erlegung der Raubtiere, des Schadwilden, für die Vertilgung der Giftschlangen werden Prämien ausbezahlt. Die bestehenden Tierschutzvereine bieten entsprechende Belohnungen allen jenen, die zur Unterdrückung der Tierquälerei beitragen. Die Organe dieser Vereine befähigen zeitweise die verschiedenen Stallungen, bewirken die Abgabe erkrankter Tiere an die Heilstätten des Vereines und verfügen unter Umständen die Bestrafung der Tierquälerei.

Wenn zum Schutze der Tiere, zur Wahrung materieller Vorteile so vieles geschieht, warum könnte nicht zum Schutze hilfloser Kinder in geeigneter Weise gleiches geschehen?

Bei Anwendung ähnlicher Prinzipien könnten auch Kinderschutzvereine organisiert werden. Sie könnten die Mitteilungen über vorgekommene Kindermisshandlungen entgegennehmen, sich von deren Wahrhaftigkeit überzeugen und sie dann zur Entscheidung kompetenter Behörden weiter leiten. Durch würden sie den Zeugen der gefürchteten Bevölkerung mit den Behörden entheben. Durch Gewährung angemessener Belohnungen an Bedürftige würden sie auch bei den armen Volksschäffen die Teilnahme rege erhalten, denn eine noch so kleine, aber redlich verdiente Geldzubrude wäre da gewiß willkommen.

Es könnte vielleicht eingewendet werden, daß auf diese Art der Angeberei Vorschub geleistet würde. Dies könnte schwerlich eintreten, da, wie vorher erwähnt, die berufenen Organe der Kinderschutzvereine alle Angaben bezüglich ihrer Wahrhaftigkeit prüfen und nur im Falle erwiesener Tatsachen die weiteren Schritte einleiten würden.

Und selbst den Fall angenommen, daß zuweilen eine unbegründete Anzeige vorkommen sollte, so wäre dies noch immer ein verschwindend kleines Übel im Vergleich zu jenem, daß viele Fälle von Kindermisshandlungen entweder zu spät oder gar nicht entdeckt und verhindert werden können.

Gerade in jenen Schichten, wo solch traurige Erscheinungen so häufig sind, würde manches Scheusal seine Grausamkeit bezwingen müssen, wenn es sich

bewußt wäre, daß es beobachtet wird und der gerechten Bestrafung zugeführt werden kann. Eine Beobachtung hätten aber nur jene zu befürchten, deren rohe Gesinnung allgemein bekannt ist.

Die Einzelheiten der angedeuteten Maßregeln zu erörtern, wäre zu weitläufig; es ist selbstverständlich, daß sie nicht in taktloser Weise ausgeführt werden und in eine lästige Kontrolle des Familienlebens ausarten dürften. An Vorbildern hiezu mangelt es ja nicht und es würden sich gewiß Menschen finden, die sich zum Wohle der Menschheit derartigen Aufgaben unterzögen, da es ja viele zum Wohle der Tiere tun.

Mögen diese Betrachtungen nur einen Teil dessen erreichen, was sie bezwecken: eine Anregung zur Befreiung des Schafes so vieler misshandelter und schutzloser Kinder, die keine Zufluchtstätte finden. J. P.

### Die „Glasbena Matica“

hielt vorgestern abends unter zahlreicher Beteiligung ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Der Vereinspräsident, Herr Oberrechnungsrat Svetek, kam im Verlaufe seiner Ansprache auf die bekannten Unterschlagungen zu sprechen, die nur infolge des dem Kassier entgegengebrachten zu großen Vertrauens möglich gewesen seien, gedachte der verstorbenen Mitglieder, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrte, und dankte schließlich all den Faktoren, die der „Glasbena Matica“ teils Subventionen, teils Geschenke zugewendet hatten.

Hierauf erstattete Herr Šebenik den Tätigkeitsbericht, der in folgendem gipfelt: Der Ausschuß trat zu 22 Sitzungen zusammen. Mit dem Tode gingen außer dem Kassier zwei Gründer und acht ordentliche Mitglieder ab. Das Schulgeld wurde für den Sologeang von 6 auf 8 K. für den theoretischen Unterricht, weiters für die Harmonielehre von 1 K auf 2 K erhöht. Die neu ins Leben gerufene Abteilung für Komposition Lehre wurde von vier Schülern besucht. An der Anstalt wurden von acht Lehrkräften 368 Schüler und Schülerinnen in zwölf Lehrgegenständen in wöchentlich 170 Stunden unterrichtet. Beurteilung der Schülerleistungen fanden im Monate März zwei Konzerte und am Schlusse des Schuljahres vier öffentliche Prüfungsabende statt. Für das Vereinsjahr 1904/05 sind die Musikalien (21 Männer- und gemischte Chöre, redigiert von M. Hubad) eben eingetroffen und gelangen diesertage zur Versendung. Der Gesangchor zählte 164 Mitglieder (106 Sängerinnen und 58 Sänger). Er veranstaltete zwei Konzerte, von denen das erste (Canticum canticorum) dreimal aufgeführt wurde; überdies trat der Chor als solcher 14mal in außerkonzertlichen und sonstigen Veranstaltungen auf. An Subventionen erhielt die „Glasbena Matica“ vom kroatischen Landtag 10.000 K, vom Laibacher Gemeinderat 3000 K, vom Ministerium für Kultus und Unterricht 1200 K, von der kroatischen Sparkasse 400 K. Weiters wurden ihr von verschiedenen Spar- und Vorschufkkassen Beiträge zugewendet; von Prof. Joh. Trdina und Janko Majdić wurde sie mit Legaten im Reinbetrage von 383 K 58 h, beziehungsweise 424 K bedacht. Die Presse, namentlich die Tagespresse von Laibach förderte die Vereinsbestrebungen in dankenswerter Weise. — Der Verein zählte 11 Ehrenmitglieder, 74 Gründer und an 600 ordentliche Mitglieder; ferner gehörten ihm aus dem Vereinschor 18 eigenberechtigte weibliche und 38 männliche Mitglieder an.

Dem Berichte des interimistischen Kassiers, Herrn Dr. Žirownik, zufolge beließen sich die Einnahmen und Ausgaben wie folgt: 1.) Die Vereinschule hatte 16.891 K 87 h Ausgaben (darunter an Lehrer Gehalten 7600 K, Überstunden 4812 K 60 K) und 10.067 K Einnahmen, es ergibt sich ein Abgang von 6824 K 87 h; 2.) die Herausgabe der Musikalien erforderte 4377 K 1 h, während sich die Einnahmen auf 2502 K 54 h beließen, somit schließt diese Rechnung mit einem Abgang von 1874 K 47 h; 3.) die Ausgaben für die Konzerte betrugen 5026 K 78 h, welchem Betrage Einnahmen von 4854 K 90 h gegenüberstehen, woraus ein Abgang von 171 K 88 h resultiert. Der Gesamtabgang konnte durch die zur Verfügung stehenden ordentlichen Subventionen bis auf 271 K 22 h gedeckt werden. Die vom Landtag bewilligte außerordentliche Subvention von 6000 K wurde zumeist zur Tilgung alter Schulden verwendet; weil dem Vereine auch einige Legate und Geschenke zuflossen, so wäre der Rechnungsschluss im ganzen und großen nicht eben ungünstig, wenn nicht die vom verstorbenen Vereinskassier begangenen Veruntreuungen erfolgt wären. Die Aktiva betragen 91.830 K 71 h, die Passiva 45.247 K 69 h, das Steinvermögen beläuft sich demnach auf 46.083 K 2 h. Wie die Prüfung der Kassagebarung ergab, erreichen die Unterchlagungen die Höhe von 13.640 K 71 h ohne den dem Gesangchor entnommenen Betrag von 900 K. Ob Abgänge auch aus früheren Jahren

zu konstatieren wären, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Von Freunden des verstorbenen Kassiers wurde übrigens eine Aufführungsaktion eingeleitet, die bereits sehr befriedigende Resultate ergab, indem freiwillige Beitragssleistungen in der Höhe von 2740 K zugelegt wurden, wovon schon 1115 K eingezahlt sind; überdies haben sich verschiedene Mitglieder und Freunde des Vereines zu Zahlungen auf so lange verpflichtet, bis der Abgang vollständig gedeckt sein wird.

Nach diesen beiden Berichten gab der Herr Vereinspräsident namens des Ausschusses die Erklärung ab, daß dieser, in vollem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit für die Unterschlagungen einhelligen Besluß gefaßt habe, insofern kein Absolutum zu beanspruchen oder anzunehmen, bis daß durch die Veruntreuungen entstandene Defizit vollständig geordnet sein werde.

Nachdem noch Herr Šuh namens der Revisoren über das Ergebnis der Prüfung der Rechnungsbücher und Herr Dr. Žirownik über den Voranschlag für das künftige Vereinsjahr (Abgang 4100 K) berichtet hatten, wurden alle vorgetragenen Berichte sowie die vom Ausschuß abgegebene Erklärung ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Vor der Wahl des Vereinspräses und des Ausschusses sprach Herr Alois Ravník unter lebhafter Zustimmung dem Vereinspräsidenten und dem Ausschuß das volle Vertrauen der Versammlung aus, was Herr Oberrechnungsrat Svetek dankend zur Kenntnis nahm, worauf er aber eine Anfrage des Herrn Ravník, betreffend die weitere Führung der Präsidialagenden, dahin beantwortete, daß er eine eventuelle Wiederwahl zum Vereinspräsidenten nicht mehr annehmen wolle. Die Mehrzahl der abgegebenen Stimmen (22) entfiel sohin auf Herrn Landesgerichtssekretär Franz Milčinski; da jedoch dieser auf die Präsidentenstelle entschieden verzichtete, wurde Herr Professor Anton Stritoš, der 18 Stimmen erhalten hatte, per acclamationem zum Vereinspräsidenten gewählt. Herr Prof. Stritoš erklärte die Wahl annehmen zu wollen, obwohl er mit sonstigen Geschäften überhäuft sei, betonte sodann die höchst verdienstvolle Tätigkeit des bisherigen Vereinspräsidenten und entwickelte zum Schlusse sein Programm, das die Aufführung, den Fortschritt des Vereines in dessen ganzer Gliederung, die Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes sowie die Kräftigung des Pensionsfonds in sich schließen werde. — In den Ausschuss wurden die Herren Alexander Hudoverník, Franz Šoblar, Franz Milčinski, Dr. Vladimir Ravník, Dr. Vladimir Rudež und Dr. Janko Žirownik wieder und die Herren Karl Cetman, Alois Ravník, Anton Razinger, Franz Rozman, Karl Šebenik, Ivan Zavrsan und Alois Žebre neugewählt. Rechnungsprüfer sind die Herren Josef Šuh und Anton Reich.

— (Personalaufnahmen.) Seine Majestät der Kaiser hat den Rat des Oberlandesgerichtes in Graz Herrn Karl Číl zum Hofrate des Obersten Gerichts- und Kassationshofes ernannt. — Seine Exzellenz der Herr Finanzminister hat den Finanzsekretär Herrn Franz Šaje zum Finanzrate für den Dienstbereich der Finanzdirektion Laibach, Seine Exzellenz der Herr Ackerbauminister den Herrn Ministerial-Bürochef Dr. Max Schechar zum Ministerial-Sekretär im Ackerbauministerium ernannt.

— (Wechsel im Kommando der 28. Infanterie-Truppendivision in Laibach.) Seine Majestät der Kaiser hat den Kommandanten der 28. Infanterie-Truppendivision, Seine Exzellenz den Feldmarschalleutnant Rudolf Edlen von Chavanne, mit der Führung des 13. Korpskommandos in Agram betraut und den Kommandanten der 10. Gebirgsbrigade in Sarajevo, Generalmajor Oskar Dillmann von Dillmont, zum Kommandanten der 28. Infanterie-Truppendivision ernannt.

— (Ehrung.) Zu Ehren Seiner Exzellenz des Feldmarschalleutnants Rudolf Edlen von Chavanne, der zum Kommandanten des f. und f. 13. Korps designiert wurde, fand gestern um 8 Uhr abend ein militärischer Zapfenstreich mit Serenade statt, wozu das Infanterieregiment Nr. 27 die Regimentsmusik, das 1./17. Infanteriebataillon ein Spalier in der Stärke von zwei Unteroffizieren und 20 Mann, das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 27 die Lampionsträger beigestellte.

— (Militärisches.) Transferiert wurde Feldmarschalleutnant Karl Graf Uebersperg, Kommandant des 13. Korps und kommandierender General in Agram, in gleicher Eigenschaft zum 11. Korps und als Landwehrkommandant nach Lemberg. Ernannt wurden zum Assistentenstellsvertreter ausläßlich der Ableistung des Probiedienstes zum Berufsarzt, der Aspirant Doktor der gesamten Heilkunde, Einjährig Freiwilliger Mediziner Wilhelm Donau des Infan-

terieregiments Nr. 7; zum Proviantoffiziersstellvertreter der Rechnungsunteroffizier Jakob Haslauer des Infanterieregiments Nr. 7 und der Feldwebel Adolf Friß des Landwehr-Infanterieregiments Marburg Nr. 26 beim Landwehr-Infanterieregiment Klagenfurt Nr. 4. Transferiert werden Regimentsarzt Dr. Gustav Weissenstein des Dragonerregiments Nr. 11 und Regimentsarzt Dr. Ladislav Zaborsky des Infanterieregiments Nr. 27 (Ersatzbataillonkader) gegen seitig, die Oberärzte Zdenko Margreiter vom Garnisonsspital Nr. 9 in Triest zum Infanterieregiment Nr. 27 und Johann Zalesky von der Militärärztlichen Applikationschule zum Garnisonsspital Nr. 9 in Triest.

— (Von der Woche iner Wahln.) Vom 1. August l. J. angefangen wird die Eisenbahnlinie Triest-Görz-Ähling zum Posttransporte, und zwar von Triest aus in dem Schnellzuge 8 und in den Personenzügen 16 und 18 von Ähling aus in den Schnellzügen 1 und in den Personenzügen 15 und 17 benutzt werden. Gleichzeitig werden an den Staatsbahnhöfen in Triest und Görz neue Araria-Postämter mit der Bezeichnung „Triest 11“, beziehungsweise „Görz 4“ eröffnet. Letzterem Postamt wird auch der bisher vom Centralpostamt in Görz ausgeübte Postdienst übertragen.

— (Entreffen des Divisionsartillerieregiments Nr. 8.) Auf dem Marsche zu den Schießübungen bei Gurkfeld befindlich, trifft morgen das Divisionsartillerieregiment Nr. 8 mit dem Regimentsstab und zwei Batterien aus der Richtung von Loitsch hier ein, hält am 1. August Rasttag und setzt den Marsch am 2. August nach Großlupp-Sittich fort.

— (Entwendung eines gotischen Seitenaltares.) Aus Klagenfurt wird berichtet: Aus der Filialkirche Rappersdorf im Mölltale wurde diefertige ein mit 4000 K bewertetes altes Kunstwerk, ein gotischer Seitenaltar, nebst sechs kostbaren Leuchtern vom Mesnersohne Schneider entwendet und gegen einen minderwertigen Altar um 1500 K an einen Lienzer Antiquitätenammler verhandelt.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung der Ortsgruppe Laibach des „Bercines“ der Buchbinder, Kästrierer, Ledergalerie-, Kartonnage- und Etuiarbeiter sowie deren Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Österreichs“ mit dem Sitz in Laibach, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Armenhaus in Radmannsdorf.) Die Gemeindevertretung von Radmannsdorf hat in ihrer jüngsten Sitzung beschlossen, das dortige Armenhaus gründlich zu restaurieren, und hat zu diesem Zwecke einen entsprechenden Kredit aus dem Zinsenenträgnis des Armenfonds bewilligt. Zum Inspektor des Armenhauses wurde Herr Kunzel bestellt.

— (Tod eines Kindes.) Am 23. d. M. begaben sich der Lehrer Alois Ponikvar und seine Gattin aus hl. Geist, Gemeinde Gurkfeld, nach Agram und übergaben ihr sechs Wochen altes Kind dem 19jährigen Kindsmädchen Aloisia Udovič zur Aufsicht. Am 26. Juli wurde das Kind — wie gewöhnlich — im Zimmer, wo das Kindsmädchen und die 14jährige Besitzerin der Tochter Theresia Kočnar aus Ardron schliefen, in den Kinderwagen geschlagen gelegt. Als die Udovič tags darauf dem Kind die Milchflasche reichen wollte, fand sie es tot auf. Die Ursache des Todes konnte noch nicht festgestellt werden.

— (Aus der Schachwelt.) Auf dem gegenwärtig in Nürnberg stattfindenden Schachturnier gelang es Herrn Milan Bidmar, einem gebürtigen Laibacher, eine Partie gegen den berühmten Schachmeister Dr. Tarrasch zu gewinnen.

— (Schadenfeuer durch Blitzschlag.) Am 24. d. M. gegen 6 Uhr abends schlug der Blitz während eines heftigen Gewitters in das Stallgebäude des Besitzers Johann Gorjanec in Dreher, Gemeinde Mavriče im Bezirk Krainburg, ein, wodurch der Stall bis auf die Mauern niedergebrannte. Hierbei wurde auch eine auf 200 K bewertete Kuh getötet. Der Gesamtschaden beträgt 3000 K, die Versicherungssumme nur 1200 K. — Am 25. d. M. schlug der Blitz in eine dem Besitzer Michael Zafotnik in Dörfern, Gemeinde Altlack im Bezirk Krainburg, gehörige 27 Fenster und mit Getreide vollgefüllte Harfe ein, zündete und äscherte die Harfe samt Inhalt vollkommen ein. Dadurch erlitt der nicht versicherte Besitzer Zafotnik einen Schaden von etwa 1600 K.

— (Durch Messerstiche schwer verletzt.) Am 22. d. M. gerieten die Burschen Alois Berčič aus Mitterfeichting und Franz Cof aus Oberfeichting mit dem Reichler Blasius Busar aus Oberfeichting am Hause des letzteren in einen Streit, worauf die beiden Erstgenannten aus dem Hause gewiesen wurden. Berčič und Cof drangen sodann



